

Der
patriotische Elsässer.

XLI. Stück.

Donnerstag, den 9ten Weinmonat 1777.

Mit gnädigster Erlaubniß.

Von dem Loglenkriege
der Colmarer.

Unsere Urgroßväter haben sich keines Krieges mit mehrerer Freude erinnert, als des sogenannten Loglenkrieges, weil derselbe ohne Blutvergießen, sich zu ihrem Triumph geendiget hat.

Und worüber entstand denn jener so merkwürdige Krieg, der noch wirklich den Colmarern zum Sprüchworte dienet, daß sie sagen: „es ist dabey so lustig zugegangen wie im Loglenkriege?“

Ein streitiger Bannstein war es, worüber sich den 29 Weinmonat 1669, die damalige freye Reichsstadt Colmar, mit ihrem Nachbar dem Herzoge zu



Württemberg entwente. Nachdem alle vorherige gültliche Unterhandlungen fehl geschlagen, schickte endlich dieser Herr, um seine Gerechtsame zu vertheidigen, 200 Mann zu Fuß und 30 oder mehrere zu Pferd, nach Zorbürg.

Die erste Operation dieser kleinen Armee gegen ihren noch versteckten Feind, war ein Angriff auf die, unterhalb der Langen Brücke gelegen gewesene Schanze.

Sobald man in Colmar von der Hohenwache auf dem Münsterthurme, diese feindlichen Bewegungen gewahr wurde, schlug man an obgedachtent Tage, Abends um 5 Uhr, Sturm, und stellte die Bürger auf ihre Varnplätze.

Bei Annäherung eines grossen Haufens Stadtsoldaten, zog sich die feindliche Infanterie und Cavallerie, in etwas zurück; unsre mannhaften Vorfahren bekamen daher Raum zwey Stücke auf gedachte Schanze zu pflanzen. Um nun diese mit grösserm Nachdrucke zu behaupten, liessen sie, auf den jetzt sogenannten Buckelwall eine grosse Kanone, aus dem Zeughause mit neun Pferden führen und zwey hundert und fünfzig Mann



mussten sich auf diesem Walle bis gegen der Weidenmühle über, in Rüstung stellen.

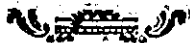
Hier ganzer Tage und Nächte, standen sie hier und auf der Schanze unter dem Gewehr, tranken (wie unsre authentische vor uns liegende schriftliche Nachricht uns belehret) brav aus ihren Logen, und da sie leer waren, wurde endlich den 10 Nov. gedachten Jahres, der Friede wieder hergestellt.

S.

Königliche Verordnung.

Die Erfahrung, die da zeigt wie schädlich der Gebrauch des Kupfers und des Bleys der Gesundheit des Menschen ist, hat Se. Majestät, unsern König bewogen, den 13ten Bechmonat 1777 eine Verordnung herauszugeben, die auch bereits den 17ten September darauf, beyrn Hohern Königl. Rathe unserer Provinz einregistrirt worden ist.

Der König verbietet damit allen Wein-, Milch-, Salz- und Tabak-Verkäufern alle kupferne, bleyerne, auch so gar zinnerne Geschirre, weil das letztere Metall arsenikalische Theile enthält, und immer mit Bley vermischt ist; verbietet ferner die



metallenen und kupfernen Waagen der Salz- und Tabak-Verkäufer: alles bey 300 Liv. Strafe und Confiscation.

Zum Beweise, wie gnädig und besorgt für das Wohl seiner Völker, der Monarch denkt, wollen wir unsern Lesern nur noch folgende, Höchsteigene Worte mittheilen: „Die eigene Klugheit wird den Gebrauch dieser Dinge, in den Häusern der Particularen aufheben; aber die Liebe zur Menschheit, und das Wohlergehen unserer Unterthanen erfordert, daß der Gebrauch davon im Allgemeinen aufs schärfste verboten werde.“

Fortsetzung der Wetterzeichen.

Anzeigen des Wetters, die von den Wolken hergenommen sind.

Je höher das Wasser in der Luft hinauf gehoben ist, desto weiter entfernen sich die Theile desselben von einander. Aber wenn sie sich wiederum von den obern Gegenden herabsinken, und kleinere Mäße einnehmen, so vereintgen sie sich mit einander, oder sie machen einen feuchten Dunst aus, und es werden daraus Wolken. Je höher demnach das Wasser in der Luft, in die Höhe steigt, desto heiterer und trockener wird das



Wetter, und desto freyer wird der Himmel von Wolken seyn.

Wolken sind die wässerichten Dünste, die sich also zusammen sammeln, daß sie einen grossen Theil des Lichts verbämmen, und die Luft düsterer als gewöhnlich, machen. Oder Wolken sind nur bloß dünne oder dicke Nebel, welche in der Luft höher steigen, und darinnen herumfliegen. Dieses wissen Reisende aus der Erfahrung, die über Berge wegreifen, welche mit solchen Wolken bedeckt sind. Sie bemerken niemals, daß sie Schnee, oder irgend ein fest beyammenhangendes Wesen sind, es müßten denn die Berge so hoch seyn, daß sie die Gegend in der Luft erreichen, wo es freyest. Gemeintlich sind Wolken dem Ansehen nach, weißer, als Nebel. Die Ursache davon ist die Menge des Lichts, das von ihnen zurückprallet, in so weit als die Sonne darauf scheint. Sie steigen in dem Dunstreich zu sehr verschiedenen Höhen, nach Beschaffenheit der specifischen Schwere der wässerichten Theilchen, woraus sie zusammengesetzt sind.

Aus der verschiedenen Beschaffenheit der Wolken können folgende Wetter-Regeln hergeleitet werden:

1. Kleine runde Wolken, gleich einem schädelichten oder sprenklichten Grau mit einem Nordwinde, zeigen schönes Wetter auf zween oder drey Tage an.
2. Große Wolken wie Felsen sind Vorboten eines starken Regens.



3. Wenn kleine Wolken groß werden, so wird damit viel Regen angedeutet.

4. Wenn große Wolken klein werden, so erfolgt schönes Wetter.

5. Im Sommer oder in der Erndte, wenn zweien oder drey Tage lang Südwind gewesen ist, und es sehr heiß wird, und man sieht Wolken mit grossen weißen Spitzen gleich den Thürmen aufsteigen, als wenn immer eine über der andern stünde, und diese sind unten herum mit schwarzen Wolken verbunden, so wird ein plötzliches Donner, und Regenwetter kommen.

6. Wenn zwei solcher Wolken, auf jeder Seite eine, in die Höhe steigen, so hat man Ursache in aller Eil nach einem Dache sich umzusehen.

Zur Erläuterung der 5ten und 6ten Regel, wollen wir folgende Stelle aus den Boerhavischen Schriften beifügen.

» Wenn eine breite, weiße, und wie man ohngefähr
 » vermuthen kann, gefrorene Wolke der Sonne ent-
 » gegen gesetzt ist, so müssen die Stralen, die auf
 » der Seite gegen die Sonne zurückprallen, die Luft
 » zwischen ihr und der Sonne verdünnen oder erwär-
 » men. Zu gleicher Zeit wird, wenn man annimmt,
 » die Wolke sey nicht durchsichtig, die Kälte auf der
 » Seite, die von der Sonne abgewendet ist, groß,
 » und die Luft um so viel dicker seyn. Daher muß



» notwendig eine heftige Bewegung der Wolke er-
 » folgen, welche um so viel gewaltfamer seyn wird,
 » je größer auf der einen Seite die Hitze der Sonne,
 » und je schärfer auf der andern die Kälte ist. Wenn
 » ein paar dergleichen Wolken sich in einer solchen
 » Stellung befinden, daß ihre vereinigten Wirkun-
 » gen an einem einzigen Orte zusammen kommen,
 » welches sich oft zutragen kann, so ist leicht zu begrei-
 » fen, daß an einem solchen Orte plöglich eine sehr
 » große Hitze entstehen, und darinnen die Luft eben
 » so sehr ausgebreitet werden müsse. Bey einer
 » veränderten Stellung der Wolken, und einer daraus
 » erfolgenden Zerstreung der Sonnenstralen, läßt
 » die Hitze nach, und die kalte Luft, Schnee, Hagel,
 » Regen, oder andere dergleichen vorhandene Dinge,
 » werden mit Gewalt in die also erwärmten Gegen-
 » den eindringen, woraus gar leicht die erstaunlichsten
 » und verderblichsten Wirkungen erfolgen können.
 » Solchergestalt darf es niemanden wunderbar vor-
 » kommen, daß eine kleine Wolke die unter einem
 » heißen Himmelsstriche an einem hellen Himmel er-
 » scheint, und immer nach und nach größer wird, bis
 » sie die Erde erreicht, jene fürchterlichen Wirkin-
 » gen hervorbringt, von welchen Reisende uns erzäh-
 » len, daß sie dieselben in gewissen Breiten angetroffen
 » haben. Eben so geschieht es auch in unsern mitter-
 » nächtlichen Gegenden, daß sich manchmal, inson-
 » derheit nach einer trockenen oder stillen Witterung



33 gewisse kleine weiße Wolken in einer ziemlichen
 33 Höhe sehen lassen, die immer größer und größer
 33 werden, und in wiefern sie sich vergrößern, ihre
 33 weiße Farbe immer mehr und mehr verlieren, bis
 33 sie endlich in schweren Platzregen gewaltsam herab-
 33 stürzen, welche dadurch, daß sie in grossen Tropfen
 33 herabfallen, uns zu erkennen geben, daß sie von einer
 33 beträchtlichen Höhe herabkommen, und allem Ver-
 33 muthen nach, Hagel gewesen sind. Weil in der
 33 Luft eine größere Verdünnung, als in dem Wasser
 33 statt findet, so müssen sich folglich die wässerichten
 33 Dünste aus der erwärmten, verdünnten Luft schnell
 33 herabstürzen. Daher rühret vermuthlich die Un-
 33 gleichheit des Regens in dergleichen Regengüssen.

(Die Fortsetzung künftig.)

Die zween Reisende.

Einst reisten zween, und nahmen
 Den Weg gar übers Meer;
 Sie glengen hin, doch kamen
 Sie niemals wieder her.

Zween waren sie die Leute
 In Zahl und an Gemüth;
 Doch von der nahen Beute
 Schien jeder gleich entglüht.



Die Beute war bey keinem
 Alltätlich nicht, bey Leib!
 Sie reisten nicht nach einem
 Alp, Drachen oder Weib.

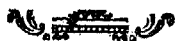
Der erst ein Bankrutierer
 Zum drittenmale schon;
 Stürzt irgend einen Führer
 Des Mohrenvolks vom Thron.

Zerhaut die Leut', und plündert
 Sich Ruhm und Gold und Glück;
 Und kehret schon, ungehindert
 Von Gläubigern, zurück.

Der Spiesgesell dacht anders;
 Es zog der gute Thor
 Den Thaten Alexanders
 Sokratens Thaten vor.

Die Mohren zu befehren,
 Die doch auch Menschen sind,
 Ergab er sich, voll Lehren,
 Den Wellen und dem Wind.

So reisten beyd', und waren
 Schon wie ganz nah am Ziel;
 Als plötzlich in dem Fahren
 Des Schiffes Mastbaum fiel.



Daß ich den Sturm nicht sänge,
Wird man mir gern verzeihn;
Dergleichen Nebenbänge
Hat jedes Dichterlein.

Doch gab der Sturm die Lehre,
Daß man auf Rettung sann;
Und, sich und Plan zur Ehre,
Dem Untergang entrann.

Sie halfen sich die Beyden,
Und priesen froh ihr Heil;
Denn, mitten in dem Leiden,
Fand jeder noch ein Beil.

Und kamen so ganz glücklich,
Samt Beilen, an ein Land;
Wo jeder augenblicklich
Den Wunsch erfüllt fand.

Daß da, voll Diamanten,
Und Golds, das keinem weicht,
Sich Gegenden befanden,
Erräth der Leser leicht.

Auch ist nicht Noth, die Zonen
Des Lands zu nennen, nein;
Weils denen, die drinn wohnen,
Bekannt genug wird seyn.



Nur merket nur, was ihnen,
Auf ihres Glückes Spur,
Was unserm wunderkühnen
Paar Helden wiederfuhr.

Der Mann der Mammons-Seele
War kaum im Demant-Land,
Als er an einer Höhle
Zween reiche Mohren fand.

Die Mohren hatten Ringe
An Nase, Hand, und Fuß,
Und Ketten, und so Dinge
Von Gold im Ueberfluß.

Er sah's — und dacht' in Eile
An Plan und vor'ge Noth;
Und hieb mit seinem Beile
Die Mohren mausetodt.

Dies sehn nun andre Mohren
Vom nahen Berg herab;
Gleich stürzen sie, verschworen
Zur Rach', — auch ihn ins Grab?

Ach! nein: das Beil schien ihnen
Ein Wunderding, und er
Der Sonne, der sie dienen,
Ein Sohn zu seyn; daher



Frolocken sie, und führen
 Ihn triumphierend ein :
 „ Der müßt', ihr Reich zu zieren,
 „ Von Gott gekommen seyn! „

Und weil sie nichts verstanden
 Von seiner Red, so sahn
 Ihn all', in diesen Landen
 Für hochbegeistert an.

Und ihm ward's gar zum Ruhme,
 Daß er noch manches Jahr,
 Im Sonnen Heiligthume,
 Ein Fils und Mörder war.

Indessen trift, getrieben
 Vom guten Genius,
 Der, wie man weiß, die lieben
 Sokrate leiten muß,

Der Weise trift, wie jener,
 Entsprechend seinem Plan,
 Doch fern von ihm, voll schöner
 Natur ein Thälchen an.

Das Volk drinn, das ihn scheute,
 Erhitzt ihm noch den Muth :
 „ Bald, dacht' er, liebe Leute,
 „ Bald hab' ich euch mir gut.



„ Denn ach! ihr Hütten - losen,
 „ Ihr kommt um vielz zu kurz.
 „ Dem Manne geb' ich Hosen,
 „ Dem Weibe seinen Schurz ;

„ Und bau' euch eine Hütte,
 „ Worinn, nach Aernde-Zeit,
 „ In menschlicherer Sitte,
 „ Ihr lebt, und glücklich seyd. „

Gedacht, und auch zum Werke
 Geschritten, war er bald
 Mit Beil, und Armes Stärke
 Im nahen Eichenwald.

Und fieng an abzuhauen
 Zur Wohnung einen Baum ;
 Doch ach! sein gutes Baufen
 War leider nur ein Traum !

O Menschen, liebe Brüder,
 Weint drüber, was geschah ;
 Kaum lag der Baum darnieder,
 So schäumt das Volk schon da.

Und ach! erschlug, weil ihnen
 Der Eichbaum heilig scheint,
 Erschlug, um Gott zu dienen,
 Den weisen Menschenfreund.



Fortgesetzter Brief eines Wessers aus Californien in Nord-Amerika.

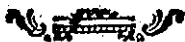
Weil nun Californien wirklich Californien ist, so geht jährlich ein guter Troß Maulthiere von Mexico ab, welche, nebst der Stiftung, den Missionarien Tuch, Leinenzug, Taback, kurz alle Nothwendigkeiten, den Mundvorrath ausgenommen, nach Montachel abführen, wo es eingekauft und nach Loreto gebracht wird. In Loreto ist das Magazin und die Kustkammer für das ganze Land, und zwey Brüder Procuratores theilen daselbst den Kriegern und dem Schiffsolde, das ganze Jahr durch, den Sold aus, den sie verrechnen.

Ob nun schon alle Ecken und Winkel, wo etwas ausgefäet werden mag, nicht müßig gelassen, daß sie vielmehr von den Missionarien, mit grosser Mühe und Arbeit durch allerley Mittel, zu Nutzen gemacht werden, so wird doch bey weitem niemals so viel Weischofn, Weizen, Bohnen, Fleisch, u. s. w. aufgetrieben, als es, nebst dem, was den Indianern Arbeit oder Krankheit halber, gegeben wird, genugsam wäre, besagte Krieger, (die weiter nichts als Scharwächter sind; zwölf französische Carabinters würden sie alle zu Schanden hauen.) Schiffsleute, Küchirten und ihre Familien zu unterhalten. Die Loretanischen Schiffein müssen jährlich mehrmals



nach dem anderseitigen Ufer überfahren, um einige 1000 Säcke besagter Körner, Fleisch, Zucker, Pferde u. s. w. einzukaufen und herüberzubringen. Wann daher theils das Geld, das seit dem Anfange, Californien den König gekostet hat, theils die Stiftung und Interesse, unter die wirklich darinn lebenden Familien ausgetheilt würde, so könnten sie sich mit ihren Nachkömmlingen zu Rittersn des heil. Röm. Reichs schlagen lassen, und in Kutschen in der Wetterau herumfahren. Viel Glück und langes Leben Ferdinand dem Vten, und Philippen von Anjou die ewige Ruhe!

Setzt auch etwas von mir, und meiner Mission insbesondere. Nachdem ich mich schier zwey Monate in den vier Missionen am Staqui aufgehalten habe, so setzte ich in einem hohlen Baum, von ungefähr 9 Ellen lang, gegen anderthalb breit, und eben so hoch, den 7ten May, in Begleitung zweyer Priester, nach Californien über. Ich habe in der Mitte des Meers keines von beyden Ufern gesehn, ob sie gleich hoch gebürgicht sind. Die Winde hatten also Raum genug, Lärmen zu machen, so wie die Wallfische, sich auszustrecken. Um diese letztern, da wir sie schnaufen hörten, von unserm Gefolge abzuhalten, machten wir ein Getätsch im Wasser. Ich habe mich zwar, wie es ganz natürlich ist, ob einem solchen Fahrzeug entsetz, allein weil es der P. Distator zugeschickt hatte, so bestieg ich es, und war gu-



tes Muths. Es fiel nichts merkwürdiges vor, und nach schier dritthalb Tagen, theils mit Rudern, theils mit Seegeln, langte ich zu Loreto an, mit Salve der dasigen Garnison. Ich besuchte die zwey nächsten nördlichen Missionen, und da mir die von St. Moyse angewiesen wurde, so machte ich mich, mit einem Soldaten und einigen Indianern, den 26ten auf den Weg, und langte daselbst, nachdem ich 30 Stunden wacker zugeritten, den 28ten an.

Diese meine Mission steht, wie alle andern an einem Regenbach ohne einen Tropfen Wassers, weil der Horizont ziemlich offen, und überdies die dürrn Berge und Hügel auf 3 Seiten eine $\frac{1}{2}$ Stunde entfernt sind, (der Zwischenraum ist deswegen keine Ebene) so daß der Wind auch besser Raum hat, die so heisse Luft in etwas zu mässigen, welches in Californien eine Sache ausmacht, die nicht mit Gelde zu bezahlen ist. Diese Mission liegt auch fast mitten im Lande ungefähr unterm 25 Grad Latitud. Sechs Stündlein davon gegen Morgen liegt die Mission meines Herrn Nachbars, des P. Schwarzens, eines Manns, voll Liebe und Eifer gegen die armen Indianer, und voll Gütigkeit für mich. Er macht mir viel Freude mit wilden Trauben, Granaten, Pomeranzen u. s. w. Von da, bis 30 Stunden gegen Norden, und 50 gegen Süden ist keine vernünftige Seele mehr.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)